

Zwischen Fürsorge und Bedrohung

Johannes Falks Jugendbild und seine Erziehungspraxis im Weimar des frühen 19. Jahrhunderts

Christian Hain

1. Einleitung

Im Herbst 1806 wurde das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach zum Kriegsschauplatz der europäischen Geschichte. Nach dem triumphalen Sieg der französischen Armee bei Jena und Auerstedt sah sich Herzog Carl August (1757–1828) veranlasst, dem von Frankreich kontrollierten Rheinbund beizutreten – ein Schritt, der im Dezember desselben Jahres mit einem Friedensvertrag besiegelt wurde. Für die Bevölkerung hatte jedoch nicht diese politische Entscheidung die gravierendsten Folgen, sondern vielmehr das Durchziehen plündernder Truppen. Niedergebrannte Häuser, die Zerstörung wirtschaftlicher Existenzen und der Mangel an Lebensmitteln führten zu einer Atmosphäre des Schreckens. Hinzu kam die Angst vor gewaltsamen Übergriffen durch Soldaten. Viele Väter wurden zum Kriegsdienst in der französischen Armee gezwungen oder gerieten aufgrund finanzieller Notlagen in eine ausweglose Situation, sodass sie sich – wie historische Quellen berichten – »unter die Soldaten verkauf[en]«¹ mussten. Ihr Schicksal endete oft tödlich auf den Schlachtfeldern in Russland, Spanien oder Tirol. Zurückgebliebene Mütter und Witwen standen vor der verzweifelten Frage, wie sie ihre Kinder ernähren sollten. Auch als Napoleon (1769–1821) nach der Völkerschlacht von Leipzig 1813 genötigt war, seinen Einfluss in Europa aufzugeben und das Reich zu verlassen, brachte dies keine unmittelbare Entlastung. Die französische Besatzung in Erfurt dauerte bis Mai 1814 an, wodurch die umliegenden Gebiete

1 Johannes Falks Aufzeichnungen über Johann Gottlieb Stichling, 1814, in: GSA 15/N 55,1, Bl. 67r.

die Einquartierung russischer und preußischer Soldaten organisieren mussten.² Für die betroffenen Einwohner bedeutete dies eine erneute Belastung, die sich kaum von der vorherigen Herrschaft der Franzosen unterschied.

Inmitten dieser schwierigen Zeit gründeten der Schriftsteller Johannes Falk (1768–1826) und der Stiftsprediger Karl Friedrich Horn (1772–1852) im Frühjahr 1813 in Weimar eine Wohltätigkeitsvereinigung, die zunächst Menschen in unterschiedlichsten Notsituationen unterstützte. Der wohlthätigen Vereinigung schlossen sich Frauen und Männer aus allen gesellschaftlichen Schichten an, darunter auch Mitglieder der herzoglichen Familie.³ Die *Gesellschaft der Freunde in der Not* – wie sie von den Unterstützten genannt worden war – verteilte als Hilfe zur Selbsthilfe bspw. Werkzeuge, Saatgut und Kleidung an Menschen, die besonders stark unter den Folgen der napoleonischen Kriege zu leiden hatten. Schon kurz darauf bildete aber die Unterstützung für Heranwachsende⁴ im sogenannten *Falkschen Institut* einen besonderen Schwerpunkt des karitativen Engagements.

Falks privates Engagement für Jugendliche war in Sachsen-Weimar durchaus kein Einzelfall: Das 1797 von Jean Joseph Mounier (1758–1806) ins Leben gerufene Institut für die »höheren Stände«⁵ war in Weimar wenige Jahre lang eine Bildungseinrichtung, die sich an männliche Jugendliche zwischen 14 und 20 Jahren richtete. Gleichzeitig entstanden speziell für Mädchen und junge Frauen Schulen, die oft von engagierten Frauen geführt wurden. Das »Institut für die weibliche Jugend« wurde 1795 mit Unterstützung von Herzog Carl August in Apolda gegründet, weil die Heranwachsenden anderenfalls »schon in früher Jugend den Bettelstab«⁶ ergriffen. Unter der Leitung von Johanna Wilhelmine Löwe erhielten heranwachsende Frauen bis zum 20. Lebensjahr dort eine Ausbildung in verschiedenen Handarbeiten. Neben der Vorbereitung auf die tradi-

2 Jonscher, Reinhard: Kleine thüringische Geschichte: Vom Thüringer Reich bis 1945, Jena 1993, S. 153f.

3 Zur Zusammensetzung der *Gesellschaft der Freunde in der Not* vgl. Hain, Christian: Die Gesellschaft der Freunde in der Not: Strukturelle Offenheit als Potential einer wohlthätigen Vereinigung im frühen 19. Jahrhundert, in: Falk-Jahrbuch 3, 2009, S. 61–89; hier S. 68–71.

4 Zur Altersstruktur im *Falkschen Institut* vgl. Hain, Christian: Das Falksche Institut in Weimar: Fürsorge und Geschlecht im 19. Jahrhundert, Köln; Weimar; Wien 2015, S. 137f.

5 Tümmler, Hans: Das klassische Weimar und das große Zeitgeschehen, Köln und Weimar 1975, S. 44.

6 Schreiben Johann Christoph Hamischs an Herzog Carl August, Apolda, 29. April 1794, in: LATH – HStA Weimar B 4757, Bl.1r.–4r.; hier Bl. 2r.

tionelle Rolle als Hausfrau eröffnete diese Schulung auch wirtschaftliche Perspektiven für Frauen aus weniger privilegierten Verhältnissen. Ab 1813 führten die napoleonischen Kriege schließlich zur Gründung patriotischer Frauenvereine, die sich zunächst um verwundete Soldaten und Kriegswitwen kümmerten.⁷ Nach 1815 wurden ihre Aktivitäten ausgeweitet, insbesondere unter der Schirmherrschaft von Erbgroßherzogin Maria Pawlowna (1786–1859). In Weimar finanzierten diese Vereine den Unterricht für benachteiligte Mädchen, wobei der Fokus auf praktischen Fertigkeiten wie Nähen und Spinnen lag, um sie auf ihre zukünftige Rolle als Hausfrauen und Mütter vorzubereiten. Obwohl solche privaten und gemeinnützigen Einrichtungen wesentliche Aufgaben übernahmen, fehlte es an einer lückenlosen staatlichen Jugendfürsorge. Die effektive Integration junger Menschen in die Gesellschaft war größtenteils von privaten Initiativen abhängig.

Angesichts dieser politischen und sozialen Erschütterungen entwickelte Johannes Falk die Überzeugung, dass die Jugend eine besonders gefährdete Phase des Lebens darstellte, in der sich persönliche Entwicklung und gesellschaftliche Integration unter schwierigen Bedingungen vollziehen müssten. Falks Wahrnehmung wurde zum einen durch die tiefgreifenden gesellschaftlichen Umbrüche seiner Zeit geprägt – allen voran die sozialen und moralischen Folgen der napoleonischen Kriege, die Armut, Verwahrlosung und deviantes Verhalten förderten. Zum anderen formten seine eigenen biographischen Erfahrungen dieses Bild: Das Aufwachsen in einem von familiärer Fremdbestimmung geprägten Umfeld, der geförderte Bildungsaufstieg und der selbst gewählte Weg als Schriftsteller sensibilisierten ihn für das Spannungsfeld zwischen Disziplin und Selbstverwirklichung.

Auf dieser Grundlage entwickelte Falk ein ambivalentes Unterstützungskonzept, das Förderung und Disziplin miteinander verband.⁸ Er wollte individuelle Talente entdecken und Jugendliche in ihrer Selbstfindung unterstützen, um ihnen Chancen für ein eigenständiges, bürgerliches Leben zu eröffnen. Zugleich setzte er auf pädagogische Strafen, öffentliche Sanktionen und klare

7 Vgl. Kreutzmann, Marko: *Zwischen ständischer und bürgerlicher Lebenswelt: Adel in Sachsen-Weimar-Eisenach 1770 bis 1830*, Köln; Weimar; Wien 2008, S. 159–162.

8 Eine ähnliche Ausrichtung – zwischen Fürsorge und Repression – hatte frühneuzeitliche Zuchthäuser. Vgl. Bretschneider, Falk: *Kindheit und Jugend im Zuchthaus: Heranwachsende in den frühmodernen Institutionen der Einsperrung*, in: Behringer, Wolfgang; Opitz-Belakhal, Claudia (Hg.): *Hexenkinder – Kinderbanden – Straßenkinder*, Bielefeld 2016, S. 365–395; hier S. 367.

Verhaltensregeln, um Fehlentwicklungen zu verhindern. Für Falk konnte ein solches Ziel jedoch nicht allein durch private Bemühungen erreicht werden. Er war überzeugt, dass die Integration der Jugend in die bürgerliche Ordnung eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sei, bei der der Staat eine tragende Rolle übernehmen müsse, um langfristig den sozialen Zusammenhalt zu sichern.

2. Biographische Erfahrungen als Grundlage von Falks Jugendbild

Angesichts von Falks Fokussierung auf die Unterstützung von Heranwachsenden stellt sich die Frage nach seinem eigenen Verständnis von Jugend. Eine Untersuchung seines persönlichen Nachlasses, der im *Goethe- und Schiller-Archiv* in Weimar sowie im Düsseldorfer *Goethe-Museum* aufbewahrt wird, ermöglicht durch zahlreiche überlieferte Ego-Dokumente tiefgehende Einblicke in seine Gedankenwelt. Falks Wahrnehmung von Heranwachsenden wurzelte in tief verankerten biographischen Erfahrungen, die sein Bild von Jugend dauerhaft beeinflusst haben. Diese Sicht war geprägt von der Spannung zwischen Fremdbestimmung durch familiäre und institutionelle Autoritäten und der Selbstbestimmung in der Verwirklichung eigener Lebensentwürfe. Falk, geboren 1768 in Danzig als Sohn eines Perückenmachermeisters und Armenvorstehers, wuchs in einem pietistisch geprägten Elternhaus auf. Er erlebte früh, was es bedeutete, mit einem bescheidenen Einkommen eine Familie zu ernähren. Schon als Kind musste er seinem Vater zur Hand gehen, da es ursprünglich vorgesehen war, dass er später dessen Handwerk übernehmen würde. Doch Fürsprecher und Unterstützer setzten jenseits des Elternhauses entscheidende Impulse für Falks späteres Leben. Er erhielt einen Freiplatz am Gymnasium und konnte dank eines Stipendiums der Stadt Danzig ab 1791 ein Theologiestudium in Halle aufnehmen. Ab 1792 führten ihn mehrere Reisen nach Thüringen, bei denen er die bedeutendsten Persönlichkeiten Weimars – Goethe, Schiller, Wieland und Herder – kennenlernte. Schließlich entschied er sich, sein Studium abzubrechen, um sich als Schriftsteller den gesellschaftlichen Missständen seiner Zeit in satirischer Form zu widmen. 1797 ließ er sich endgültig in Weimar nieder.⁹ Diese Ambivalenz im eigenen Lebenslauf sensibilisierte Falk für die Spannung zwischen den regulierenden

9 Vgl. grundsätzlich Demandt, Johannes: Johannes Daniel Falk: Sein Weg von Danzig über Halle nach Weimar (1768–1799), Göttingen 1999; Heufert, Gerhard: Johannes Daniel Falk: Satiriker, Diplomat und Sozialpädagoge, Weimar 2008, S. 29–58.

Kräften von Familie, Kirche und Behörden und den genuinen Bedürfnissen, Talenten und Aspirationen junger Menschen.

Die Eheschließung mit Caroline Rosenfeld 1797 markierte Falk als das Ende seiner unabhängigen Jugendzeit. In seinen Briefen und autobiographischen Reflexionen deutete er diesen Schritt als bewusste Abkehr von den ungestümen Impulsen der Jugend hin zu geordneten, bürgerlichen Verhältnissen. Unmittelbar vor der Eheschließung gestand er seiner Braut tief empfundene Liebe: »Ich drücke dich tausendmahl an mein Herz, das für dich schlägt und schlagen wird, bis es in Staub auseinanderfällt. Ich benetze Deine Hand mit meinen süßen Thränen und bitte dich noch ein mahl – zum letztenmahl – gib dich mir ganz, wie ich mich dir selbst hingegeben habe [...]«¹⁰

Falk, der bislang unabhängig, nur für sich sorgend zwischen Danzig, Halle und Weimar lebte, imaginiert das zukünftige gemeinsame Leben in bürgerlicher Sesshaftigkeit. In dieser Lebenswende reflektierte Falk über die bleibenden Nachwirkungen jugendlicher Leidenschaften, die er mit dem Bild eines lodernden »Feuers« umschrieb – einer Kraft, die zugleich antreibend und gefährlich wirken konnte.

»Oft ergreift mich denn auch wohl ein wilder, abschüttelnder Unmuth – so ein Überbleibsel meines noch immer nicht ganz ausgebrausten Jugendfeuers. Dann treibt es mich, als müßt' ich fort in die Welt, hinaus weit weg von ihnen und diese mir aufgelegten Fesseln zerbrechen. Aber ach! zu spät, zu spät Caroline!«¹¹

Falk definiert die Jugend als jene Lebensphase, die der Etablierung geordneter bürgerlicher Verhältnisse vorausgeht und für ihn spätestens mit der Eheschließung endet.¹² Auch nach 25-jähriger Ehe imaginierte Falk noch immer dieses einstige zerstörerische Potential: »Mein Blut war in meiner Jugend flammenartig, schon entzündet an sich rollt es wie Feuer, ich erhitze, ich kochte, wie Destillirkolben«¹³. Noch im reifen Alter bekannte Falk, dass

10 Brief Johannes Falks an Caroline Rosenfeld, 1797, in: GMD Falk III.

11 Ebd.

12 Zur längeren Zeitspanne der Jugend vgl. Gillis, John R.: Geschichte der Jugend: Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen in Europa von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Weinheim; Basel 1980, S. 21–24; Vgl. auch Mitterauer, Michael: Sozialgeschichte der Jugend, Frankfurt a.M. 1986, S. 44–48.

13 Brief Johannes Falks an Caroline Falk, 7. Februar 1822, in: GSA 15/I,2A,2, St. 74.

diese jugendliche Impulsivität in ihm fortbestand und immer wieder der Zügelung bedurfte – eine Aufgabe, die er seiner Ehefrau als »Schutzengel«¹⁴ zuschrieb, der ihn in Zeiten ungestümer Leidenschaft vor folgenschweren Entscheidungen bewahrte.

Aus biografischer Erfahrung heraus verstand Falk Jugend als eine von intensiver, potenziell zerstörerischer Leidenschaft geprägte Lebensphase, deren Kräfte auch im Erwachsenenalter fortwirken konnten. Dieses Spannungsbewusstsein zwischen Ordnung und Impulsivität prägte nicht nur seine Selbstdeutung, sondern auch seine Haltung gegenüber Heranwachsenden, denen er sowohl Unterstützung als auch Orientierung geben wollte, damit das innere »Feuer« der Jugend den Übergang in die geordnete Erwachsenenwelt nicht unnötig erschwerte oder sogar scheitern ließ.

3. Jugend zwischen Selbstverwirklichung und gesellschaftlicher Gefährdung

Falks eigenen Jugenderfahrungen ließen ihn zu der Einsicht gelangen, dass junge Menschen zugleich besonderer Fürsorge und konsequenter Aufsicht bedurften – Fürsorge, um sie zu fördern, und Aufsicht, um die bürgerliche Ordnung zu wahren. Während diese Erfahrungen einerseits ein gewisses Verständnis für die Herausforderungen der Jugend begründeten, führten sie andererseits zu einer Besorgnis hinsichtlich der möglichen Konsequenzen unbedachter Entscheidungen. Dies wird insbesondere im Verhältnis zu seinem Zögling Albrecht Heinrich Pfeiffer deutlich, der im Unterschied zur Mehrzahl der Unterstützten keinen Handwerksberuf erlernte, sondern sich wie Falk der Literatur verschrieben hatte.

Ursprünglich hatte Pfeiffer, Halbweise und finanziell bedürftig,¹⁵ im Weimarer Institut den Plan, als Schriftsteller tätig zu werden. Falk erkannte das Talent des jungen Mannes, ermöglichte ihm den Gymnasialbesuch und förderte ihn schriftstellerisch. Obwohl Falk ihn stark unterstützte, ihn literarisch prägte und sogar als Mentor fungierte, schlug Pfeiffer am Ende eine medizinische Laufbahn ein: »Du bist Mediciner. Gut! Vortrefflich! Secire alle Körper,

14 Brief Johannes Falks an Caroline Falk, 4. November 1821, in: GSA 15/I, 2A, 2, St. 110.

15 Vgl. die Aufzeichnungen und Dokumente zu Albrecht Heinrich Pfeiffer, in: GSA 15/N 55, 1, Bl. 270r.–305r.

die dir unter die Hände kommen, Soldaten, Räte, Minister, lege sie in Spiritus, wie du willst und kannst: nur den ›StaatsKörper‹ laß in Ruh [...].«¹⁶ Falk war sich bewusst, dass junge Menschen ihre eigenen Erfahrungen sammeln mussten, um ihren Lebensweg zu gestalten. In seiner Rolle als Mentor und väterlicher Freund gab er seinem Zögling Albrecht Heinrich Pfeiffer daher lediglich beratende Hinweise, sich nicht politisch zu engagieren, ohne ihn in seinen Entscheidungen einzuschränken: »[...] nochmals achte ja auf meine Warnung. Die Jugend ist arglos und es wird aus einem unbesonnenen Wort zu unserer Zeit weit mehr gemacht, als es billig der Fall seyn sollte.«¹⁷

Die Biographie Pfeiffers, sein ursprünglicher Berufswunsch und sein später gewählter, gänzlich anderer Bildungsweg in die Medizin entsprachen nicht den im *Falkschen Institut* üblichen Laufbahnen. Vielmehr lassen sich Parallelen zu Falks eigener Jugend zwischen Fremdbestimmung und Selbstverwirklichung erkennen. Es ist naheliegend, dass Falk aufgrund dieser biographischen Ähnlichkeiten Pfeiffer mit besonderem Wohlwollen begegnete und dessen Entwicklung in einer jugendlichen »Phase der Selbstfindung«¹⁸ mit Verständnis begleitete.

Neben dieser verständnisvollen und fördernden Haltung gegenüber einzelnen Zöglingen wie Pfeiffer entwickelte Falk jedoch auch eine kritische Sicht auf die Jugend seiner Zeit insgesamt. Er beklagte mangelnde Dankbarkeit und Verantwortungsbewusstsein bei manchen jungen Menschen, die materielle Hilfe vergeudet oder missbrauchten. Als Beispiel schilderte er seiner Frau, wie in der »lugenhaften, betrügerischen und verdorbenen«¹⁹ Zeit zusätzliche Kleidungsstücke sofort verkauft oder verpfändet wurden. Seine Sorge galt nicht nur dem individuellen Fehlverhalten, sondern der Gefahr, dass Jugendliche die Chancen des Instituts nicht erkannten und gesellschaftlich ins Abseits gerieten.

Jugend war nach Falks Auffassung per se die entscheidende Lebensphase und ein besonders kritischer Zeitabschnitt, der sich durch äußere Einflussfaktoren zu einem »schädliche[n] Abschnitt zwischen Schule und bürgerliche[m]

16 Brief Johannes Falks an Albrecht Heinrich Pfeiffer, Weimar, 3. November 1824, in: GSA 15/N 55,1, Bl. 280r.–281r.; hier Bl. 280v.

17 Ebd., hier Bl. 281r.

18 Speitkamp, Winfried: *Jugend in der Neuzeit: Deutschland vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*, Göttingen 1998, S. 55.

19 Brief Johannes Falks an Caroline Falk, Weimar, 9. Juli 1822, in: GSA 15/I,2A,2, St. 32.

Leben«²⁰ entwickeln konnte. Dabei handelt es sich nicht um eine individuelle Wahrnehmung Falks, sondern um ein wiederkehrendes Deutungsmuster, wie es auch Geoffrey Pearson beschrieb, in dem Jugend in Krisenzeiten als Indikator für gesellschaftlichen Verfall und moralische Bedrohung interpretiert wird.²¹ Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts trugen die Folgen der napoleonischen Kriege und der Befreiungskämpfe der europäischen Verbündeten dazu bei, das jugendliche vermehrt durch deviantes Verhalten auffielen. Diese »Verwilderung«²² wird als direkte Folge einer langanhaltenden Kriegszeit dargestellt, die allgemein zur Abstumpfung gegenüber Gewalt und Plünderung geführt habe. Falk kritisierte das Fehlen frühzeitiger Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Auswirkungen auf die Moral und das Verhalten der Jugend. Dass die »Verderbniß [...] durch alle Stände«²³ rase, resultiere unter anderem aus der Vernachlässigung dieser Aufgabe durch Eltern, die ihren Erziehungsaufgaben nicht nachkommen konnten oder wollten.²⁴ Diese Einschätzung verband sich mit einer deutlichen Warnung vor den langfristigen Folgen gesellschaftlicher Destabilisierung.²⁵ Falk sah in unbeaufsichtigten oder fehlgeleiteten Heranwachsenden nicht nur ein individuelles, sondern ein strukturelles Risiko: Sie könnten bestehende Ordnungen aushöhlen oder zu deren Zusammenbruch beitragen. In seinen Schriften griff er Beispiele aus der europäischen Zeitgeschichte auf – von den Revolutionen in England und Frankreich bis zur zeitgenössischen Burschenschaftsbewegung – und entwarf das Bild einer »verfallenen Jugend«²⁶, die den Niedergang einer Stadt eher befördere als deren Erhalt. Als aber 1824 in Weimar Anschuldigungen laut wurden, Zöglinge des *Falkschen Instituts* seien für Unruhen verantwortlich, verteidigte Falk sie entschieden.²⁷

-
- 20 Entwurf: Zweck der Gesellschaft der Freunde in der Noth zu Ilmenau, Ilmenau, 31. August 1816, in: GSA 15/N 55,4, Bl. 200r.–201r, hier Bl. 200v.
- 21 Vgl. Pearson, Geoffrey: *Hooligan: A history of respectable fears*, London; Basingstoke 1983.
- 22 Konzept eines Briefes Johannes Falks an Heinrich Holzschuher, Weimar, 20. Januar 1824, in: GSA 15/N 55,25, Bl. 259r.–260r.; hier Bl. 259r.
- 23 Ebd., hier Bl. 259r.
- 24 Zur Schutzfunktion institutioneller Hilfe für Kinder und Jugendliche, deren Eltern der Erziehungsaufgabe aus unterschiedlichen Gründen nicht nachkommen konnten, vgl. Bretschneider: *Zuchthaus*, S. 383f.
- 25 Vgl. Speitkamp: *Jugend*, S. 66.–71.
- 26 Brief Johannes Falks an Familie Andlaw-Birseck, Weimar, 3. September 1824, in: GSA 15/N 60, S. 721–723; hier S. 721.
- 27 Vgl. die Aufzeichnungen der Großherzoglichen Polizeikommission sowie Falks Pro Memoria von 1824, in: GSA 15/N 55, 25, Bl. 367–372v. Zu jugendlichen Tumulten und Un-

Er verwies auf ihre strenge Tagesstruktur und darauf, dass – wie es auch nachträglich bestätigt worden war – die tatsächlichen Täter fremde Kinder gewesen seien. Dieser Vorfall verdeutlicht, wie schnell im 19. Jahrhundert pauschale Zuschreibungen von jugendlicher Devianz erfolgen konnten – und wie sehr öffentliche Wahrnehmung und soziale Stigmatisierung das Bild der Jugend beeinflussten.²⁸

Insgesamt wird deutlich, dass Falks Haltung gegenüber jungen Menschen untrennbar von seinen eigenen Lebenserfahrungen und den gesellschaftlichen Spannungen seiner Zeit geprägt war. Die Balance zwischen der Förderung individueller Entwicklung und der Wahrung öffentlicher Ordnung blieb für ihn ein zentrales Leitmotiv – und spiegelt die ambivalente Sichtweise auf Jugend im frühen 19. Jahrhundert in exemplarischer Weise wider.

4. Staatliche Verantwortung für Jugendfürsorge

Über seine persönliche Arbeit hinaus dachte Falk die Fürsorge für Heranwachsende stets auch als öffentliche Aufgabe, in der Staat und Gesellschaft Verantwortung tragen mussten. Besonders kritisch wurde die Jugendphase in Krisenzeiten, wenn es neben familiär oder pädagogisch regulierenden Vorbildern zusätzlich auch noch an staatlichen oder öffentlichen Fürsorgestrukturen fehlte. Indem Falk dazu aufrief, dass »die Sonne sittlicher Majestät« allen aufgehen müsse, »die im Finstern sitzen«²⁹, betrachtete er die Integration der Heranwachsenden aber als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Schon Falks Zeitgenossen erkannten, welche besondere Verantwortung dem Staat bei der Erziehung der Jugend zukam, war es doch keineswegs eine Selbstverständlichkeit, dass Elternhäuser oder Handwerksmeister diese Erziehungsarbeit leisteten. In seiner programmatischen Schrift »Wie versorgt ein kleiner Staat am besten seine Armen und steuert der Betteley«³⁰ unterstrich der Weimarer Schriftsteller und Verleger Friedrich Justin Bertuch (1747–1822) im Jahr 1783

ruhen vgl. Rocher, Michael; Keßler, Kira: Youth in Revolt: Social Control and Youth Unrest in Prussia and Germany around 1800, in: *The Journal of Historical Criminology* 1, 2025, S. 88–108.

28 Vgl. Pearson: Hooligan.

29 Brief Johannes Falks an Heinrich Holzschuher, Weimar, 20. Januar 1824, in: GSA 15/N 55,23, Bl. 259r.–260r.; hier Bl. 259r.

30 Bertuch, Friedrich Justin: *Wie versorgt ein kleiner Staat am besten seine Armen und steuert der Betteley? Ein möglicher Versuch*, Weimar 1783.

das notwendige Zusammenwirken der verschiedenen Akteure privater und öffentlicher Kinder- und Jugendfürsorge. Einige Jahre später betonte Caroline Herder (1750–1809), Frau des 1803 verstorbenen Weimarer Generalsuperintendenten Johann Gottfried Herder (1744–1803), am 10. Mai 1808 in einem Brief an Karl Ludwig von Knebel (1744–1834) die staatliche Verantwortung, indem sie den anglikanischen Theologen George Berkeley (1685–1753) zitierte: »Ein weiser Staat habe keine Sache, die ihm näher am Herzen liege, als die Erziehung der Jugend.«³¹ Ziel sei es, Heranwachsende zur »selbsteigene[n] Thätigkeit« zu erziehen. Auch Johannes Falk erkannte diese Problematik und betonte die Notwendigkeit gezielter Maßnahmen zur Unterstützung der Jugend. Er warnte sogar davor, dass Jugendliche ohne adäquate öffentliche Fürsorge und Erziehung den »Einwirkungen eines höchst gefährlichen, mit allen Künsten der Dialektik bewaffneten ZeitGeistes«³² ausgesetzt seien.

Falks Engagement für die Jugend beruhte auf der Überzeugung, dass ohne strukturierte Hilfe die gesellschaftliche Integration Heranwachsender nicht gelingen könne. Überall dort, wo sich weder geistliche noch staatliche Fürsorge der Heranwachsenden annahm, zeigten sich »die trostlosen Abgründe, welche sich für die Jugend, durch das plötzliche Loslassen derselben von geistl[icher] Zucht und Aufsicht nach den Confirmationsjahren eröffnen«³³. Insbesondere unmittelbar in den Kriegs- und Nachkriegsjahren wurde Falks Rettungswerk von (groß-)herzoglicher Seite finanziell und materiell unterstützt. Er übernahm gleichsam eine staatliche Aufgabe, wenn das Institut »einen Menschen in einen nützlichen Staatsbürger verwandelt«³⁴. In den späteren, von Frieden geprägten Jahren wurde diese Notwendigkeit immer wieder zur Disposition gestellt. Staatliche Verantwortungsträger standen der Frage ambivalent gegenüber, ob die besondere Fürsorge für Heranwachsende nur eine temporäre Aufgabe in Krisenzeiten oder dauerhafter Natur sein

31 Dobbek, Wilhelm: Karoline Herder: Ein Frauenleben in klassischer Zeit, Weimar 1963, S. 220.

32 Schreiben Johannes Falks an die *Immediatkommission für das Erziehungs- und Unterrichtswesen*, [Weimar, 1819], in: LATH – HStA Weimar B 4396, Bl. 53v.

33 Kopie eines Briefes Johannes Falks an Großherzog Carl August, Weimar, 21. Juni 1820, in: GSA 15/N 55,15, Bl. 354r.–355v., hier Bl. 355r.; vgl. Weimarisches Wochenblatt, Nr. 37 vom 7. Mai 1819, S. 170.

34 Falk an die Sachsen-Weimarische Kammer, Weimar, 18. Mai 1816, in: GSA 15/N 55,3, Bl. 100r.–105v.; hier Bl. 102r.

sollte.³⁵ Der sachsen-weimarische Landesdirektionsrat Johann Wilhelm Carl Luddecus etwa vertrat die Ansicht, dass die schwierigen Lebensverhältnisse der Jugend eine vorübergehende Folge der Kriegsjahre seien und nach deren Ende keine spezielle öffentliche Intervention mehr notwendig sei.

»[...] allein ich darf kühn behaupten, daß die Umstände der Jahre 1813 und 1814 ganz verschieden mit der gegenwärtigen Lage des Landes sind, daß daher der Nothstand, aus welchen der hohe Grad der Verwilderung der Jugend ausgegangen ist, nicht mehr existiert, und daß daher auch die damals nöthigen Maßregeln jetzt keineswegs erforderlich sind, mithin das Falksche Institut, zumal in seiner jetzigen Ausdehnung, überflüssig erscheint.«³⁶

Mit dieser Einschätzung ignorierte Luddecus jedoch, dass bestehende Institutionen wie Waisenhäuser und Freischulen nur einen Teil der Jugendlichen erreichten. Vor allem Jugendliche, die nach der Konfirmation aus der Schulpflicht entlassen wurden, blieben weitgehend sich selbst überlassen. Falk argumentierte, dass gerade dieser Übergang nicht nur in Kriegszeiten eine besonders gefährliche Phase darstelle, da Jugendliche ohne Schutz und Orientierung in Kriminalität und Armut abrutschen könnten. Anders als Luddecus erkannte die Regierung des Eisenacher Landesteils die Notwendigkeit weiterer Fürsorgemaßnahmen und stellte fest, dass das *Falksche Institut* in der Lage sei, den »jugendlichen noch unentwickelten Charakter«³⁷ positiv zu beeinflussen. Die Kontroverse um das *Falksche Institut* verdeutlicht, dass es innerhalb der Behörden unterschiedliche Auffassungen darüber gab, inwieweit der Staat Verantwortung für die Jugend übernehmen sollte.

Systematisch setzte sich das Großherzogtum dennoch mit den verschiedenen Aspekten der Jugendfürsorge auseinander, wozu 1815 eine bis 1838 existierende sogenannte Immediatkommission für das Erziehungs- und Un-

35 Zur anhaltenden Verhandlungbarkeit von Fürsorgestrukturen zwischen privaten bzw. gesellschaftlichen Strukturen vgl. Baader, Meike Sophia; Eßer, Florian; Schröer, Wolfgang: Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge, in: Baader, Meike Sophia; Eßer, Florian; Schröer, Wolfgang (Hg.): Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge, Frankfurt a.M.; New York 2014, S. 7–20; S. 13.

36 LATH – HStA Weimar B 4850aa Acta der Landesdirection, Bl. 34r.

37 Schreiben der eisenachischen Regierung an Johannes Falk, Eisenach, 7. November 1815, in: GSA 15/N 55,1, Bl. 478v.–480r.; hier Bl. 478v.

terrichtswesen gegründet wurde.³⁸ Sie hatte die Aufgabe, die Entwicklung des Erziehungs- und Schulsystems zu überwachen und zu gestalten. Johannes Falk gehörte dieser Kommission von 1815 bis zu seinem Tod 1826 an. Das Gremium war durchaus nicht ausschließlich kirchlichen oder staatlichen Vertretern vorbehalten. In ihr wirkten bei der ersten Besetzung offizielle Vertreter des Großherzogtums wie Staatsminister Ernst August von Gersdorff (1781–1852), hauptberufliche Pädagogen wie Gymnasialdirektor Christian Ludwig Lenz (1760–1833) und Gymnasialprofessor Ferdinand Hand (1786–1851), Kirchenvertreter wie der Konsistorialdirektor Friedrich Peucer (1779–1849), die Konsistorialräte Johann Anton Wahl, Wilhelm Christoph Günther (1755–1826), Johann Gottfried Zunkel (1760–1843) und Karl Friedrich Horn, aber auch bürgerliche »Laien« wie Johannes Falk mit, die sich »mit Erziehung u[nd] Unterricht aus Liebhaberey« beschäftigten. Falk mahnte die Kommission 1819 eindringlich, die »heilige Sache« der Jugendbildung nicht halbherzig zu behandeln. Aus seiner langjährigen karitativen Arbeit konnte er ganz praktische Erfahrung in den behördlichen Diskurs einbringen. Falks Engagement in der Immediatkommission verdeutlicht, dass er staatliche Verantwortung für die Jugend nicht nur forderte, sondern auch aktiv mitgestaltete.

5. Erziehungsmethoden zwischen Förderung und Sanktion im *Falkschen Institut*

Wie Falk diese Fürsorge im Alltag gestaltete, zeigt ein Blick auf die Erziehungsmethoden, die im *Falkschen Institut* angewandt wurden. Die Disziplinierungsmaßnahmen im *Falkschen Institut* folgten einer ambivalenten Logik, die sich zwischen fürsorglicher Integration und normativer Sanktionierung bewegte. Während das Institut als Alternative zu repressiven Strafmaßnahmen wie Gefängnissen oder Zuchthäusern gedacht war, blieben Sanktionen dennoch ein Bestandteil des pädagogischen Konzepts insbesondere bei wiederholtem Fehlverhalten oder Verstößen gegen grundlegende Regeln. Im Gegensatz zu staatlichen Institutionen³⁹ setzte das *Falksche Institut* auf eine Form der diszipli-

38 Vgl. Heß, Ulrich: Geheimer Rat und Kabinett in den ernestinischen Staaten Thüringens, Weimar 1962, S. 259.

39 Vgl. Lindenberger, Thomas; Lüdtke, Alf: Einleitung: Physische Gewalt – eine Kontinuität der Moderne, in: Lindenberger, Thomas; Lüdtke, Alf (Hg): Physische Gewalt: Studien zur Geschichte der Neuzeit, Frankfurt a.M. 1995, S. 7–38; hier S. 20f.

nierenden Sanktionierung, die weniger körperliche Gewalt einsetzte, sondern vor allem auf öffentliche Demütigung, Ausschlussmechanismen und pädagogische Strafen abzielte. Falks Erziehungsideal basierte darauf, die Jugendlichen zur inneren Besserung anzuleiten, statt sie durch rohe Gewalt zu brechen.

Ein Beispiel für diese disziplinarischen Maßnahmen war das öffentliche Schulbekenntnis. Jugendliche, die gegen die vertraglich vereinbarten Regeln des Instituts verstoßen hatten – sei es durch unerlaubtes Entfernen aus der Pflegefamilie oder das Versäumen von Pflichten –, mussten sich vor den anderen Kindern und Jugendlichen im Betsaal ihrer Taten schuldig bekennen, »Abbitte thun«⁴⁰ und Besserung geloben. Weigerten sich Heranwachsende, diese »Erklärung abzulegen«⁴¹, drohte der Verlust der Unterstützung und im Wiederholungsfall sogar, aus dem Institut »förmlich ausgeschlossen«⁴² zu werden. Diese Praxis sollte nicht nur das Fehlverhalten sichtbar machen, sondern auch eine abschreckende Wirkung auf andere Jugendliche entfalten.

Eine weitere öffentliche Form der Disziplinierung bestand in der Verlesung von Briefen, in denen Eltern, Pfarrer oder Pflegefamilien die Verfehlungen der Jugendlichen anprangerten.⁴³ Diese Maßnahme verstärkte den sozialen Druck auf die Zöglinge und führte dazu, dass sie sich ihrer Fehler bewusst werden sollten und sich dem Kollektiv gegenüber rechtfertigen mussten. Solche Praktiken dienten nicht nur der Erziehung der Betroffenen, sondern auch der Normensetzung innerhalb der gesamten Gemeinschaft des Instituts.

Die im *Falkschen Institut* angewandten Strafen, sollten die langfristige Eingliederung der Jugendlichen in die Gesellschaft nicht behindern. So wurde etwa darauf geachtet, dass Sanktionen wie Gefängnisstrafen möglichst vermieden wurden, um die soziale Reputation der Jugendlichen nicht dauerhaft zu zerstören.⁴⁴ Falk war darauf bedacht, alternative Wege der Disziplinierung zu finden. Ein Beispiel hierfür ist der Fall des 14-jährigen Johann Heinrich Pause, der mehrfach straffällig geworden und zu Zuchthausstrafen verurteilt worden war. Nachdem er erneut rückfällig wurde, entschied Falk, ihn in seinem

40 Aufzeichnungen Johannes Falks über Lorbeer, Weimar, 1. Mai 1820, in: GSA 15/N 55,2, Bl. 40r.–40v.; hier Bl. 40v.

41 Ebd.

42 Ebd.

43 Vgl. Johann Georg Rettners Nachtrag auf dem Brief Christian Straßburgs an Johannes Falk, Weimar, 18. März 1823, in: GSA 15/N 55,23, Bl. 307r.–308r.; hier Bl. 308r.

44 Zur Vermeidung langfristiger sozialer Isolation vgl. Bretschneider: Zuchthaus, S. 372.

Institut aufzunehmen, obwohl er unmittelbar keine Lehrstelle für ihn finden konnte. Die Trennung von der »Herkunftsfamilie«⁴⁵ und die Aufnahme im Institut stellte keine Strafe dar, sondern bot die Chance für eine positive Entwicklungsperspektive. Um Johann Heinrich Pause während der Wartezeit auf eine Schneiderlehre zu beschäftigen und ihn von »bösen Gedanken«⁴⁶ abzuhalten, ließ Falk ihn »kleine Handarbeiten thun«. Diese Maßnahme sollte einerseits als Strafe dienen, andererseits aber auch eine Form der Disziplinierung darstellen, um ihn an Ordnung und Fleiß zu gewöhnen und dem bislang wenig effektiven Weg ins Zuchthaus zu entziehen.⁴⁷

Eine der schärfsten Maßnahmen war der endgültige Ausschluss aus dem Institut. Im Weimarischen Wochenblatt berichtigte Falk 1819 die öffentliche Anschuldigung gegen das Institut, wonach ein Heranwachsender aus dem *Falkschen Institut* einen Diebstahl begangen habe. Falk stellte klar, dass der Beschuldigte schon zwei Jahre zuvor »eben wegen vernachlässigten Besuchs der Sonntagsschule, da wiederholte Ermahnungen, weder bey ihm selbst noch bey seinem Lehrmeister fruchten wollten, förmlich entlassen werden mußte«⁴⁸.

Der Ausschluss bedeutete nicht nur den Verlust eines geregelten Alltags und der pädagogischen Betreuung, sondern setzte die betroffenen Jugendlichen auch der Gefahr sozialer Isolation und Kriminalisierung aus. Damit zeigt sich, dass das *Falksche Institut* zwar Alternativen zu repressiven Strafen bot, seine schärfsten Maßnahmen jedoch denselben Ausschlussmechanismus reproduzierten, der Jugendliche wieder in das Milieu zurückwarf, aus dem sie geholt werden sollten.

6. Fazit

Falks verstand Jugend als eine von äußeren Gefahren und inneren Impulsen gleichermaßen geprägte Übergangsphase, in der Förderung und Disziplin eng ineinandergreifen mussten. Geprägt von den Erschütterungen der napoleonischen Zeit und eigenen biographischen Erfahrungen entwickelte er ein päd-

45 Speitkamp: Jugend, S. 21.

46 Aufzeichnungen über Johann Heinrich Pause, in: GSA 15/N 55,1, Bl. 192v.–197v.; hier Bl. 196r.

47 Ebd.

48 Weimarisches Wochenblatt, Nr. 37 vom 7. Mai 1819, S. 170.

agogisches Konzept, das Heranwachsenden Bildungschancen eröffnete, individuelle Talente stärkte und zugleich klare Grenzen setzte. Dieses Modell beruhte auf der Überzeugung, dass Jugendfürsorge keine rein private Initiative sein durfte, sondern eine Aufgabe von gesamtgesellschaftlicher Tragweite war, die der Staat aktiv mittragen musste, um sozialen Zerfall zu verhindern.

Falks Wahrnehmung von Jugend prägte nicht nur sein praktisches Wirken in Weimar und seine Mitarbeit in der sachsen-weimarerischen Immediatkommission, sondern fand auch überregionale Anerkennung. So wurde Falk »wegen bewiesener pädagogischer Einsichten« am 5. Dezember 1819 zum Ehrenmitglied der Leipziger *Pädagogischen Gesellschaft* ernannt.⁴⁹ Über Falks Tod hinaus strahlte sein Engagement in der Jugendfürsorge vorbildhaft aus: Das Preußische Kultusministerium empfahl 1828 ausdrücklich die Nutzung seiner »kleinen Schriften«⁵⁰ als wertvolle Grundlage für die Ausarbeitung praxisnaher Druckschriften zur Rettung und Besserung verwahrloster Kinder und stellte sie damit auf eine Stufe mit den Jahresberichten führender Anstalten in Berlin und Erfurt. Auch innerhalb der späteren Rettungshausbewegung fand Falks Wirken hohe Wertschätzung. So übersandte seine Tochter Rosalie am 7. Oktober 1868 Johann Hinrich Wichern (1808–1881) eine von ihrer herausgegebenen Sammlung⁵¹ von Erinnerungen an ihren Vater und bezeichnete Wichern als einen »Geistesverwandten« des »seligen Vaters«⁵². Tatsächlich bezog sich auch Wichern in seinen theoretischen Schriften auf Falks Weimarer Rettungswerk.⁵³

Diese langanhaltende Resonanz, die offizielle Anerkennung durch das preußische Kultusministerium und die Würdigung durch einen führenden Vertreter der diakonischen Reformbewegung, belegt, dass Falks Konzept von

49 Vgl. Aufnahmediplom der *Pädagogischen Gesellschaft*, Leipzig, 5. Dezember 1819, in: GSA, 15/V,7, Bl. 11.

50 Schreiben des Preußischen Kultusministeriums an das Brandenburger Schulcollegium, Berlin 11. Juli 1812, in: GStA I. HA Rep. 76 VII Sekt. 14 aa Nr. 30 Bd. 1; für den Hinweis auf diese Quelle und die freundliche Übermittlung der Transkription danke ich sehr herzlich Dr. Michael Rocher (Siegen).

51 Falk: Erinnerungsblätter.

52 Brief Rosalie Falks an Johann Hinrich Wichern, Bad Kösen, 7. Oktober 1868, in: Archiv des Rauhen Hauses, Bestand 81B Nr. 1069.

53 Vgl. Jähnichen, Traugott; Friedrich, Norbert: Geschichte der sozialen Ideen im deutschen Protestantismus, in: Euchner, Walter; Grebing, Helga; u.a. (Hg.): Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland. Sozialismus – Katholische Soziallehre – Protestantische Sozialethik. Ein Handbuch, Wiesbaden 2005, 2. Aufl., S. 867–1103; hier S. 887.

Förderung und Disziplinierung einer potentiell gefährdeten und zugleich gefährlichen Jugend – geprägt von biographischer Erfahrung, gesellschaftlicher Krisenerfahrung und dem Anspruch staatlicher Mitverantwortung – in seiner Zeit als vorbildlich galt und zentrale Diskurse der späteren Jugendfürsorge prägte.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellenverzeichnis

Goethe- und Schiller-Archiv (GSA)

Bestand Falk (15)

Goethe-Museum, Anton- und Katharina-Kippenberg-Stiftung, Düsseldorf (GMD)

Kasten Falk III

Landesarchiv Thüringen – Hauptstaatsarchiv Weimar (LATH – HStA Weimar)

Konsistorialsachen

B 4396

B 4757

B 4850aa

Archiv des Rauhen Hauses

Bestand 81B

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA)

I. HA Rep. 76 VII Sekt. 14 aa Nr. 30 Bd. 1.

Bertuch, Friedrich Justin: Wie versorgt ein kleiner Staat am besten seine Armen und steuert der Betteley? Ein möglicher Versuch, Weimar 1783.

Falk, Rosalie: Johannes Falk: Erinnerungsblätter aus Briefen und Tagebüchern gesammelt von dessen Tochter, Weimar 1868.

Jahresberichte der Gesellschaft der Freunde in der Noth 1–9, 1816–1829.

Weimarisches Wochenblatt, Nr. 37 vom 7. Mai 1819.

Literaturverzeichnis

- Baader, Meike Sophia; Eßer, Florian; Schröer, Wolfgang: Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge, in: Baader, Meike Sophia; Eßer, Florian; Schröer, Wolfgang (Hg.): Kindheiten in der Moderne: Eine Geschichte der Sorge, Frankfurt a. M.; New York 2014, S. 7–20.
- Bretschneider, Falk: Kindheit und Jugend im Zuchthaus: Heranwachsende in den frühmodernen Institutionen der Einsperrung, in: Behringer, Wolfgang; Opitz-Belakhal, Claudia (Hg.): Hexenkinder – Kinderbanden – Straßenkinder, Bielefeld 2016, S. 365–395.
- Demandt, Johannes: Johannes Daniel Falk: Sein Weg von Danzig über Halle nach Weimar (1768–1799), Göttingen 1999.
- Dobbeke, Wilhelm: Karoline Herder: Ein Frauenleben in klassischer Zeit, Weimar 1963.
- Gillis, John R.: Geschichte der Jugend: Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen in Europa von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Weinheim; Basel 1980.
- Hain, Christian: Das Falksche Institut in Weimar: Fürsorge und Geschlecht im 19. Jahrhundert, Köln; Weimar; Wien 2015.
- Hain, Christian: Die Gesellschaft der Freunde in der Not: Strukturelle Offenheit als Potential einer wohltätigen Vereinigung im frühen 19. Jahrhundert, in: Falk-Jahrbuch 3, 2009, S. 61–89.
- Heß, Ulrich: Geheimer Rat und Kabinett in den ernestinischen Staaten Thüringens, Weimar 1962.
- Heufert, Gerhard: Johannes Daniel Falk: Satiriker, Diplomat und Sozialpädagoge, Weimar 2008.
- Jähnichen, Traugott; Friedrich, Norbert: Geschichte der sozialen Ideen im deutschen Protestantismus, in: Euchner, Walter; Grebing, Helga; Stegmann, F.-J., Langhorst, Peter, Jähnichen, Traugott; Friedrich, Norbert (Hg.): Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland. Sozialismus – Katholische Soziallehre – Protestantische Sozialethik, ein Handbuch Wiesbaden 2005, 2. Aufl., S. 867–1103.
- Jonscher, Reinhard: Kleine thüringische Geschichte: Vom Thüringer Reich bis 1945, Jena 1993.
- Kreutzmann, Marko: Zwischen ständischer und bürgerlicher Lebenswelt: Adel in Sachsen-Weimar-Eisenach 1770 bis 1830, Köln; Weimar; Wien 2008.

- Lindenberger, Thomas; Lüdtke, Alf: Einleitung: Physische Gewalt – eine Kontinuität der Moderne, in: Lindenberger, Thomas; Lüdtke, Alf (Hg): Physische Gewalt: Studien zur Geschichte der Neuzeit, Frankfurt a.M. 1995, S. 7–38.
- Mitterauer, Michael: Sozialgeschichte der Jugend, Frankfurt a.M. 1986.
- Pearson, Geoffrey: Hooligan: A history of respectable fears, London; Basingstoke 1983.
- Rocher, Michael; Keßler, Kira: Youth in Revolt: Social Contril and Youth Unrest in Prussia and Germany around 1800, in: The Journal of Historical Criminology 1, 2025, S. 88–108.
- Speitkamp, Winfried: Jugend in der Neuzeit: Deutschland vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Göttingen 1998.
- Tümmler, Hans: Das klassische Weimar und das große Zeitgeschehen, Köln; Weimar 1975.